

Mehr:

Aus sprachlicher Sicht ergeben sich die Ansätze zum Umfang des Genderns im Wesentlichen aus den folgenden Qualitätsmerkmalen:

- (1) Leichte Lesbarkeit (angenehm zu lesen) einschließlich Vorlesbarkeit (insbesondere als Rede!)
- (2) Eindeutigkeit im Sinne von Konkretheit (kein Verlust an Bedeutung, Akteure sind benannt)
- (3) Verständlichkeit
- (4) Grammatische Korrektheit

Es kommt im ersten Schritt darauf an, welches Gewicht man diesen beimisst, im zweiten Schritt, inwieweit man seine Gewichtung korrigiert, inwieweit man nämlich Beeinträchtigungen durch Gender-Maßnahmen hinzunehmen bereit ist.

Es können auch operative Einflussfaktoren berücksichtigt werden:

- Der zunehmende Einsatz von beeinträchtigenden Maßnahmen wirkt sich überproportional negativ aus.
- Der Wunsch, ausgewählte Maßnahmen durchgängig nutzen zu können, kann deren Einsatz ausschließen.

Damit lassen sich die wichtigsten Ansätze zu Art und Umfang des Genderns beschreiben:

Nur minimales Gendern: (1) bis (4) sehr hoch

Man beschränkt das Gendern auf Höflichkeit gegenüber Frauen. Ein bisschen Beidnennung ist Alltag, zumindest wenn Männer und Frauen zugleich angesprochen werden. Morgen kann schon mehr zum minimalen Gendern gehören.

Beispiele

Man schreibt nicht mehr: „Liebe Mitarbeiter! ...“, sondern: „Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter! ...“ Auch die „Mannstage“ sind verpönt. Es heißt heute „Mitarbertage“ oder „Personentage“.

Moderates/gemäßigtes Gendern: (1) bis (3) hoch, (4) hoch bis sehr hoch

Der Ansatz beschränkt das Gendern im Wesentlichen darauf, das generische Maskulinum durch Beidnennung der Geschlechter zu vermeiden. Weil es stören kann, wenn man in kurzen Abständen häufig zwei Formen statt einer Form ist, werden wiederum Maßnahmen ergriffen, um, die Beidnennung zu vermeiden. Beispielsweise setzt man Sätze in den Plural oder ersetzt die beiden Formen durch eine geschlechtsneutrale Bezeichnung. Weitere Maßnahmen wie Umformulierungen, Sparschreibungen und Ersatzformen werden nur vorgenommen, wenn der Text sonst schlecht lesbar wäre. Alle Maßnahmen sollen grammatikkonform sein.

Beispiele für Beidnennung und für geschlechtsneutrale Benennungen

„Professor“ wird zu „Professorin und/oder Professor“ erweitert oder wird durch „die Professorenschaft“ ersetzt. Die Ersetzung entfällt, wenn es nur um einen Menschen (Singular) geht.

„Arztbesuch“ wird eher nicht zu „Besuch bei einer Ärztin oder einem Arzt“ umformuliert.

Der schriftliche Text entspricht somit dem gesprochenen. Der Text wird dadurch insgesamt etwas länger und etwas schlechter verständlich. Die geschlechtsneutralen Wörter drücken das Gewollte oft weniger genau aus und/oder sind weniger leicht zu lesen.

Hier hilft die intensive Beidnennung im Text, besonders an dessen Anfang: Sie ruft den Eindruck hervor, dass der Schreiber/die Schreiberin intensiv gendert. Dann fallen einige schwierige Wörter in nicht gegendeter Form weniger auf und werden auch eher hingenommen.

Einige Wörter machen Schwierigkeiten, weil ihre Genderung einen schlecht lesbaren Text ergibt. Sie werden eher nicht gegendert.

Beispiele

„Ärztenschaft“ oder „freundlich“ oder Zusammensetzungen wie „Projektpartner“, „Chefsessel“ oder „Kommunikationspartner. Am schlimmsten sind aus zwei männlichen Wörtern zusammengesetzte Wörter wie „Spielervertreter“ (gegendert wäre das: „Vertreter oder Vertreterin der Spieler oder Spielerinnen“, bzw. in Sparschreibung: Vertreter/in der Spieler/innen“.

Beidnennungen können im schriftlichen Text durch Schrägstriche gekürzt werden (die sogenannte Sparschreibung), wenn das grammisch korrekt ist. Sie sollen der Verlängerung entgegenwirken, beeinträchtigen aber die leichte Lesbarkeit. Der schriftliche Text entspricht dann nicht mehr dem gesprochenen.

Beispiel

„Professorin oder Professor“ wird zu „Professor/in“.

Die Lesbarkeit ist im Nominativ und Akkusativ Plural meist gut. Das gilt kaum für den Genitiv oder den Dativ Plural, weil die Regeln der Grammatik oft verletzt werden würden.

Beispiele

„... den Professor/innen“. Den Männern würde das 'en' vorenthalten werden. Man könnte das durch einen weiteren '/' ausgleichen: „... den Professor/inn/en“. Das würde aber die angenehme Lesbarkeit zusätzlich beeinträchtigen.

Wenn im Singular gegendert werden muss, leidet die Verständlichkeit erheblich.

Beispiel

„Wenn der/die Empfänger/in, der/die seinen/ihre Vorgesetzten/Vorgesetzte informieren soll, ...“

Der Text liest sich in Beidnennung besser, ist dann aber sehr lang:

“Der Empfänger, der seinen Vorgesetzten oder seine Vorgesetzte informieren soll, ebenso die Empfängerin, die ihren Vorgesetzten oder ihre Vorgesetzte informieren soll, ...“

Abschnittsweises Gendern: (1) bis (3) hoch, (4) hoch bis sehr hoch

Das Gendern soll die Lesbarkeit möglichst wenig beeinträchtigen. Das kann man erreichen, wenn man oder frau die männlichen und die weiblichen Formen in großen Abschnitten abwechselnd verwendet. Der Wechsel kann jeweils mit der Kopfzeile „männlich gegendert“ bzw. „weiblich gegendert“ eingeleitet werden.

Dann empfiehlt sich, auch das selbst von Gender-Verfechterinnen als geschlechtsneutral angesehene „man“ in den weiblich gegenderten Abschnitten durch „frau“ zu ersetzen. Denn wahrscheinlich folgen dem Wort Pronomina, und die sollten besser die weibliche Form haben.

Dieser Ansatz ist derselbe wie beim moderaten/mäßigen Gendern. Er irritiert, weil er im Ergebnis neu ist. Dabei ist das Prinzip, alles in einem Geschlecht zu gendern, altbekannt, allerdings im männlichen.

Betontes Gendern: (1) bis (3) mittel, (4) offiziell hoch, aber in den vorgeschlagenen Maßnahmen nur mittel

Ein Buch des Dudenverlags mit dem Titel „Richtig gendern“ steht für dieses Konzept.

(Diewald, Gabriele / Steinhauer, Anja: Richtig gendern: wie Sie angemessen und verständlich schreiben. Berlin 2017, Dudenverlag (ISBN 978-3-411-74357-5). Eine etwas überarbeitete und gekürzte Fassung findet sich im Buch: Diewald, Gabriele / Steinhauer, Anja: Gendern – ganz einfach! Berlin 2017, Dudenverlag (ISBN 978-3-411-74333-3))

Es soll alles gegendert werden, soweit auch nur der Verdacht besteht, dass etwas falsch verstanden werden könnte (Seite 96). Es „kann störend wirken, in kurzen Abständen immer wieder zwei Formen statt einer auszusprechen“ oder zu schreiben (Seite 40). Deswegen ist Kreativität gefragt, insbesondere die Nutzung von Sparformen, Ersetzungen oder von Umschreibungen. Das Passiv könne nützlich sein.

Beispiele

Ersatzbenennung: Statt „Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“ „Belegschaft“.

Sparform mit ,/': Statt „Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“ „Mitarbeiter/innen“.

Dabei sind leichte Verstöße gegen die Sprache und die Regeln der Grammatik erlaubt, sofern sie nicht im „amtlichen Kontext“ verboten sind (Seite 47).

Beispiel

Die Sparform im Dativ Plural ist „den Mitarbeiter/innen“ (die männliche Endung „en“ wird gestrichen).

Verständlichkeit und Semantik dürfen im Interesse der Sache etwas leiden (Seite 68). So möge „Expertenwissen“ durch „Fachwissen“ ersetzt werden.

Offensives Gendern: (1), (3) und (4) ohne Gewicht

Frauen sollen herausgestellt werden, sei es ausdrücklich oder durch eine besonders eigenwillige Neutralisierung der Wörter. Das kann aus ideologischer Sicht mit dem Nachholbedarf für Frauen gerechtfertigt werden, wie er sich beispielsweise in Frauenquoten niederschlägt. Der Text ist dann allerdings nur schwer lesbar.

Beispiel

„Ein_e Mitarbeit_er_in“ wird in Wikipedia unter „Geschlechtergerechte Sprache“ als eine Möglichkeit im Nominativ zitiert. Und wie schreibt man das im Genitiv? Vielleicht „ein_ers Mitarbeit_er_ins“?

Gendern für Diverse: (1), (3) und (4) ohne Gewicht

Für die Diversen ist das Gendersternchen “*” entwickelt worden. Allerdings sind sie relativ (!) sehr wenige, und die meisten von ihnen wollen als „Frau“ oder als „Herr/Mann“ angesprochen werden. Und ein Teil von den Übrigen will nicht hervorgehoben werden. Das ändert nichts am Einsatz für das Gendersternchen.

Beispielsweise sieht die Landeshauptort Hannover in ihren „Empfehlungen für eine geschlechtergerechte Verwaltungssprache“ vor: „Verwaltungssprache soll alle Menschen ansprechen. Frauen und Männer und jene, die sich nicht als Frau oder Mann selbst beschreiben. Deshalb sollen zukünftig ... geschlechtsumfassende Formulierungen (z.B. Beschäftigte) verwendet werden.“

Die Beidnennung würde die Diversen diskriminieren. Dementsprechend fährt der Text fort: „Wenn eine geschlechtsumfassende Formulierung nicht möglich ist, ist der Genderstar (z.B. Antragsteller*innen) zu verwenden.“

Im Vorwort heißt es dazu: „Beim Vorlesen wird der Gender Star durch eine kurze Atempause gekennzeichnet.“

Die Landeshauptstadt Hannover begründet die Eingriffe in die Grammatik mit dem Gleichstellungsgrundsatz in der „Europäischen Charter für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf kommunaler und regionaler Ebene“ von 2006, herausgegeben vom Europäischen Rat der Gemeinden und Regionen Europas (einem kommunalen Spitzenverband).

Weiteres Beispiel

Alles Geschlechtsbezogene wird durch ein angehängtes X neutralisiert.

„Professx hat in xs Vortrag betont, dass es nur wenige schwarze Professxs gibt.“